


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 26. Januar 1898. No. 4

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Californien.

Adelaide, San Luis Obispo Co., Cal., 30. Dezember 1897.

Weilend im fernen Westen in den Küstengebieten des Stillen Oceans, fühle mich gedrungen allen lieben Glaubensgeschwistern nah und fern, den lieben Freunden und Verwandten diesseits und jenseits des Weltmeeres, so wie den lieben Brüdern im Amte soweit ich ihnen bekannt, einen Liebesgruß zuzurufen, und falls du, lieber Bote, mir freundlich deine Spalten öffnest, einen kurzen Bericht zugehen zu lassen.

Es war im Beginn des Monats Mai d. J. als auf dem Bahnhofe der Stadt Cheyenne im Staate Wyoming eine Reisegesellschaft, bestehend aus zwanzig Personen, aus verschiedenen Gemeinden aus Kansas und Nebraska sich zusammen fanden, um gemeinsam eine Landbesichtigungsreise in die Küstengegenden des Meeres zu unternehmen, die zwar anfänglich kaum ein Resultat erwarten ließ, schließlich aber doch zur Folge hatte, daß mehrere (3) Familien aus Nebraska, speciell aus der Beatrice Gemeinde — denen voraussichtlich mit Beginn des neuen Jahres noch einige Familien nachfolgen werden — den schon im letzten Jahre hierher verzogenen Glaubensgeschwistern nachfolgten und sich hier teilweise ankauften, darunter auch Schreiber dieses, und hoffen wir, daß der Herr, unser Heiland, dem der Welt Enden zum Eigentum gegeben sind, uns nach seinem Willen hierher geführet hat. — O daß wir unserer hohen Aufgabe uns stets bewußt blieben und sie zu erfüllen trachteten, auch hier als ein Licht und ein Salz dazustehen und seines Namens Ehre zu suchen und zu fördern und sein Reich zu bauen und zu mehren.

Wie schon bemerkt, lebten hier seit Herbst 1896 einige vier Familien und einige junge Leute im San Luis Obispo County rechts und links, oder ost und west der Southern Pacific-Eisenbahn auf der Estrella- und Godfry-Ranch, welche erstere Aeltester Br. Hege aus Wisner gekauft, während letztere von Br. Jac. Claassen und G. Schröder mit Familien aus der Beatrice Gemeinde und einigen jungen Männern rentweise bewirtschaftet wurde, zu welch Letzteren im Mai dieses Jahres noch Br. Giesbrecht mit Familie sich gesellte, und wenn schon die erste Ernte, besonders auf Godfry, nicht ganz den gehegten Erwartungen entsprochen, so fand die Landbesichtigungskommission dennoch den Stand der Feldfrüchte in Anbetracht des Umstandes, daß die Saaten wohl etwas spät eingebracht; die Regenperiode, welche allgemein bis Mitte und Ende Mai ausdauert, in diesem Jahre ausnahmsweise mit Beginn des März geendet, befriedigend und an andern Orten, wo die Einsaat rechtzeitig vollzogen war, sehr gut war, wenn schon das Terrain, in den westlich der Bahn gelegenen Gebieten — es ist dies eine reich bewaldete Gebirgsgegend, von größeren und kleineren Thälern durchzogen, die zum Teil alle eine reiche Fruchtbarkeit entfalten; doch sind auch die Hügel und Berge zum größesten Teil sehr ertragreich und auch viel mit Obst und Wein angepflanzt, wenn schon der bei weitem größere Teil noch der fleißigen Hand wartet, die sie einst bebauen soll, während mächtige Eichen ihre majestätischen Kronen noch wiegen in dem lauen West, der über diesen Höhen dahinzieht. O, wie oft ist dem Schreiber dieses beim durchstreifen dieser Gefilde der prophetische Ausspruch in den Sinn gekommen: „Die Auen stehen dick mit Korn und die Berge triefen von Wein;"—uns, die wir keine Berge kannten, sondern in der Ebene jung und groß geworden, sehr fremd vorkam, so daß, trotz der reichen Fruchtbarkeit in diesen Bergen und Thälern, wohl keiner aus unserer Reisegesellschaft dem Gedanken Raum gab, hier einmal sein Heim aufzuschlagen. Und doch — des Herrn Gedanken sind nicht die Unsern; und — —

„Was Er sich vorgenommen
Und was Er haben will,
Das muß doch Alles kommen
Zu seinem Zweck und Ziel." —

Knüpfte ich damals, da Californien mit seiner reichen Fruchtbarkeit und seinem herrlichen Klima es mir angethan, Unterhandlungen an um ein Stück ebenes Land auf Ostseite der Bahn, so mußten diese, so günstig alles schien, im Laufe der Zeit sich zerschlagen und — was ich nicht wollte ist geschehen, ich habe ein Stück Land gekauft, westlich der Bahn und bin mit den Meinen mit anfangs Oktober hierher gezogen, um hier in den Küstengebirgen des Pacifischen Oceans ein Heim zu finden und zu gründen, daß, unendlich verschieden von Rußlands weiten Steppen, dennoch unter dem Walten Gottes ein Heim uns werden soll, wo, trotz menschlicher Schwachheit und Sündigkeit, Jesus der Herr ist. — Und wenn, wie aller Anfang, auch der unsere hier, seine Beschwerlichkeiten hat, besonders da wir eine genügende Wohnung nicht vorfanden, so ist uns unser Heim in der kurzen Zeit unseres Hierseins doch schon recht lieb geworden und wird es täglich mehr und die Berge, die uns anfangs so fremd anmuteten sind uns mit ihrem herrlichen Baumschmuck schon recht liebe Gefährten geworden, die dem Ganzen einen anmutigen Reiz verleihen und — daß ich mich so ausdrücke—einen ewigen Frühling hervorzaubern, da viele der Bäume und Sträucher jetzt in der Weihnachtszeit im prangenden Grün ihres Laubschmuckes dastehen und gewiß würde man, hätte die Tanne nicht das Vorrecht als Christbaum legitimiert zu sein, manch Bäumlein finden das mit Vorteil an ihre Stelle treten könnte.

Aus dem bisher Gesagten wird der liebe Leser den Schluß ziehen, daß hier eigentlich vom Winter keine Rede ist, und in der That haben wir, trotzdem man hier von einem starken Winter spricht, morgens noch nie mehr als 4 Grad Reaumur Frost gesehen, der dann aber vor der Königin des Tages sehr schnell sich zurück zieht — wie dem gegenüber der Sommer sich gestalten wird, muß erst die Erfahrung uns lehren. Man sagt hier allgemein, daß die Hitze nicht drückend und die Nächte kühl sind; gegenwärtig sind wir mit der Bestellung der Felder beschäftigt und freuen uns, daß der Regen, den wir bei unserer vielen Arbeit so sehr gefürchtet, uns nicht zu schnell über den Hals gekommen, nun aber jedenfalls bald eintreten und Berg und Thal aufs neue in Grün kleiden wird, denn in Folge der anhaltenden Trockenheit erstirbt allmählich alle Vegetation.

Ich nehme als bekannt an, daß die Witterung hier in abgeschlossene Perioden, eine nasse und trockene wechselt, die in ihrer Dauer verschieden sind, so daß man vom November bis Mai als die nasse, die andere als die trockene bezeichnet. — Gewitter, Sturm, Blizzards etc. sind Seltenheiten.—Der Boden hier ist fast durchweg ein schwerer Lehmboden von meist tiefschwarzer, stellenweise auch gelber Färbung, sehr durchlässig und quellenreich, und die Hauptprodukte sind Weizen, Gerste etc. Die Berge und Hügel liefern reiche Weide und in den Gärten gedeihen alle Obstarten: Feigen, Mandeln, Wein in besonderer Güte und Fülle, ohne irgendwie Bewässerung nötig zu machen. Da der Boden bei seiner Durchlässigkeit die reichlich niederfallenden Regen absorbiert und so den Gewächsen auch in der trockenen Zeit die nötige Nahrung bietet.

Doch, nun möchte ich noch, nachdem so viel über das Aeußere berichtet, den lieben Lesern einen Blick thun lassen in unsere inneren und gemeindlichen Verhältnisse. Hatten die lieben, im vorigen Jahre hier angekommenen, auf Godfry und Estrella wohnenden Glaubensgeschwister (auf Estrella zwei Familien und einige junge Leute, Kinder des Aeltesten Br. Hege aus Wisner, Br. Hege selbst mit einem Teil seiner Familie konnte erst in diesem Herbste seinen vorausgesandten Kindern nachfolgen, da er seine Wirtschaft nicht verkaufte, und auch an seine Gemeinde sich noch gebunden fühlte) — ein Jahr lang den Segen einer gemeindlichen Verbindung entbehren und sich an häuslicher Erbauung genügen lassen müssen, so fühlte ich bei meiner Ankunft hier die Aufgabe den Lieben mit dem teuren Evangelium unseres Herrn entgegen zu treten und ihnen, wenn auch in großer Schwachheit und Unvollkommenheit das Wort des Lebens zu verkündigen, das auch willig und freudig aufgenommen wurde und hungrige Herzen fand, die sich den etwas beschwerlichen, zwei Stunden langen Weg nicht verdrießen ließen und so haben wir denn vom ersten Sonntage unseres Hierseins an uns sonntäglich abwechselnd auf Adelaide und Godfry versammelt; und als später Aeltester Br. Hege eintraf, schloß er sich unsern Versammlungen an, feierten gemeinsam das heilige Abendmahl, und hatten am Danksagungstage, 26. Nov., nach vorhergehendem Gottesdienst unsere erste gemeinsame Bruderberatung auf Godfry, in welcher der allgemeine Wunsch Aller zum Beschluß erhoben wurde, daß die auf Godfry, Adelaide und Estrella wohnenden Glaubensgeschwister sich zu einer Gemeinde zusammenschließen und, so der Herr hilft, zum Frühjahr mit dem Bau einer Kirche, möglichst im Mittelpunkte der Entfernungen, zu beginnen während bis zur Vollendung derselben die Gemeinde sich allsonntäglich zu ihrer Erbauung in einem ihr zur Verfügung gestellten Schulhause versammelt.

Habe ich nun in Vorstehendem einen, wenn auch unvollkommenen so doch, meiner Ansicht nach, wahrheitsgetreuen Bericht gegeben, so würde ich es herzlich bedauern, wenn derselbe falsch aufgefaßt oder mißverstanden werden sollte und jemand dadurch veranlaßt hier suchen möchte, was er noch nicht fand, irdisches Glück und Wohlleben bei Trägheit und Müßiggang. Bei all der Fruchtbarkeit und Fülle, die der Herr hier in Natur und Boden legte, besteht auch hier das Wort unseres Gottes zu Recht für jedermann: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen;" wenn schon ich es andrerseits sehr wünschte unser Gemeindlein wachsen und emporblühen zu sehen und es auch jedem, der nicht zurückschreckt vor Mühe und Arbeit, sagen möchte: „Du findest hier bei treuem Fleiß unter dem Segen des Herrn dein Brot, vielleicht leichter und angenehmer wie auf mancher anderen Stelle.

Und nun zum Schluß wünsche ich allen lieben Glaubensgeschwistern nah und fern Gottes Gnade und Segen als rechtes Neujahrsgeschenk von Gott, unserem Herrn. Er, der in Christo Jesu aufs Neue sich uns geschenket, erfülle uns alle reichlich mit der Gabe seines heiligen Geistes, der in alle Wahrheit leitet. — Amen! Mit Brudergruß zeichnet

Aron J. Wiebe.

Kansas.

Hillsboro, 12. Januar 1898.

Werte Rundschau!

„Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist,
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist."

Dieser Aufmunterung gemäß muß, und will ich denn auch versuchen meine Pflicht zu erfüllen, und von dieser Umgegend einen kurzen Bericht einschicken. Wir Menschen sind leider so durch die Sünde verdorben, daß wir meistens geneigt sind, unsere Pflichten zu versäumen, oder von einer Zeit zur andern zu verschieben. Wenn wir nur von der Natur eine Lektion lernen wollten und ein jeder das Seine, auch im Kleinen, getreu verrichten wollte. Wir sehen z. B. den Tautropfen auf dem Blatte des Grases und er erfrischt dasselbe durch die Feuchtigkeit, und schützt das Blatt vor zu schnellem Verdorren. Die kleine Blume am Wege, oder auf dem Felde erfreut das Herz des Kindes. So sollten auch wir stets bereit sein und auch im Kleinen treu sein und dem Nächsten helfen mit Allem, was wir können und ihm freundlich begegnen, dann werden auch wir wieder Hilfe in der Not und freundliche Begegnungen in trüben Zeiten ernten. —

Nun noch etwas von den Neuigkeiten hier.

Das Wetter ist jetzt sehr schön für diese Jahreszeit. Vor Weihnachten hatten wir schlechtes Wetter. Es war eine Zeit lang ziemlich kalt. Der Schnee, welcher vor Weihnachten gefallen, und auf den Wegen zusammengetrieben war, ist jetzt auch schon geschmolzen, und die Wege sind jetzt schon wieder ziemlich gut.

Dieses Jahr ist hier, in Hillsboro und Umgegend, von den vielen Leuten recht begonnen worden, indem daß sie das Jahr mit einer Gebetswoche angetreten haben. Es waren in der Mennoniten-Kirche, der M. Br. Gem.-Kirche und der Baptisten Kirche Abendversammlungen. Es wäre wünschenswert, wenn alle Menschen sich erst wollten versammeln und Gott die Ehre darbringen. Doch, daß dieses noch lange nicht so weit ist zeigt noch immer das tägliche Leben vieler gottlosen Menschen. Daß es hier bei Hillsboro auch noch schlechte Menschen giebt, die nicht den Unterschied zwischen dem Mein und Dein wissen wollen, zeigt die Thatsache, daß letzte Woche hier an der Frenchcreek bei Gerhard Bartels gestohlen worden ist. Die Diebe haben etwa $15.00 in Baar gestohlen. Dieses geschah des Abends während Bartels bei den Nachbarn D. Schroeders waren.

Nun noch etwas von der Gesundheit. Die Frau des J. Jänike liegt sehr krank. Sie hat Lungenfellentzündung, so wie es gesagt wurde. Im Uebrigen sind die Meisten so ziemlich gesund; außer daß einer oder der andere sich etwas erkältet hat.

Der Tod hat sich hier auch gezeigt und zwei Opfer gefordert. Der alte J. Quiring, welcher bei seinen Kindern Franz Vogts war, starb am Neujahrstage und wurde den 4. d. M. von der Mennonitischen Kirche aus beerdigt. Auch ist der alte Friesen, welcher vor etwa drei oder vier Jahren aus Rußland herkam, gestorben. Er war bei seinen Kindern Friesens, welche auf Silberfeld wohnen.

Zum Schluß noch den Arbeitern, Editor der Rundschau, nebst den Lesern ein glückliches Jahr wünschend

Verbleibe ich Euer geringer Bruder

Peter Dalke.

Lehigh, 15. Januar 1898. — Gestern schneite es hier den ganzen Tag so schön und still als es wohl noch fast nie hatte. Des Nachts kam der Wind aber von Nordwest und hat den Schnee etwas auf Stellen zusammengetrieben. Der Weizen steht noch schön grün und ist bis jetzt noch nicht erfroren. Alles ist an Gottes Segen gelegen. —

Prediger John H. Pankratz erhielt einen Ruf, um nach Pennsylvanien zu gehen, um dort einer gläubigen Gemeinde vorzustehen, welchem Ruf er diese Woche Folge leistete. Und wünschen wir ihm viel Glück und Segen, und daß noch viele möchten gerettet werden zum ewigen Leben.

Onkel Abr. Eitzen bei Gnadenau, liegt schon seit drei Wochen am Malariafieber darnieder, und war schon dem Tode nahe; aber plötzlich trat Besserung ein, und hoffen sie wieder auf gesund werden. Auch hält der Tod hier noch seine Ernte. Es kamen nämlich H. Meiers hier zu ihren Eltern, Gottlieb Winters, um ärztliche Hülfe zu suchen, und gesund wieder zurückzukehren nach Oklahoma, welches aber nicht wurde. Denn nachdem sie hier noch vier Monate weiter zubrachten, schlug ihre Erlösungsstunde doch endlich, nach 8monatlicher Krankheit an der Auszehrung. Sie soll froh abgeschieden sein. Sie brachte ihr Alter auf 31 Jahre und lebte im Ehestand 16 Jahre. Sie hinterläßt ihren Gatten mit 5 Kindern. Er wurde telegraphisch gerufen, kam aber schon nicht an ihr Sterbelager her. — Wie H. Unruh aus Texas schreibt, hat es seinem Schwager John P. Klassen unglücklich gegangen. Er ritt und hatte ein Blecheimerchen in der Hand; mit einemmal wurde das Pferd scheu darüber und fing an zu toben, bis der Gurt am Sattel zerriß, und er hinunterfiel, und das Pferd ihn dann noch schlug am Kopf und im Rücken; er soll ziemlich zugerichtet sein.

Gerhard Wieler, Sen., ist vom Strip wieder hergekommen, um auf seinem alten Platze wieder drei Monate lang deutsche Privatschule zu halten. —

H. Dahlen sind laut Bericht in Texas am Hausbauen beschäftigt; es regnet dort sehr viel. — Witwe Jakob Wiens ihre gewesene Farm ist verkauft, und wird sie nun wohl zu ihren andern Kindern ziehen. Dr. Feick scheint ein berühmter Arzt zu sein, und hilft manchen von ihren Krebsleiden, durch ein Pflasterauflegen.

Heute, Samstag, kam eine Depesche von Newton an die Eltern Peter Janke, daß ihre Tochter Maria, welche dort diente, gestorben sei. Eine tiefe Wunde für die Eltern. Sie war nur etwas in die Zwanziger Jahre. Was ihre Krankheit war, wissen sie noch nicht.

Alle Freunde grüßet

C. J. u. Margaretha Janzen.

Newton, den 16. Januar 1898. Lieber Editor! Diesesmal ist es eine Trauerbotschaft, die ich der werten Rundschau anvertrauen möchte. Am 12. Januar starb nach neuntägiger, schwerer Krankheit — im Glauben an ihren Heiland und Erlöser — die Gattin des alten Onkels H. W. Sudermann, geb. Ediger. Schon seit einiger Zeit hatte die liebe Verstorbene Ahnungen von ihrem nahe bevorstehenden Tode; was sie auch öfters zu den lieben Ihrigen wie in Freundeskreisen aussprach. Und als sie dann am 4. Jan. von Fieber und Schüttelfrost gequält sich aufs Krankenbett legte, da wurde es ihr bald klar, daß es wohl ihr letztes sein würde. Aber sie war auch bereit abzuscheiden und bei Christo zu sein, um nach einem bewegten, mühevollen Leben die himmlische Ruhe zu genießen. Der Arzt kam, und konstatierte Brustfellentzündung, wozu sich später noch Lungenentzündung einstellte. Es war ein schmerzhaftes Krankenbette, das die liebe Tante durchzumachen hatte; und all die liebevolle Pflege und Teilnahme von Seiten der lieben Kinder, mitsamt der ärztlichen Hülfe schienen erfolglos. Ihr lieber Sohn Herman, der in Kansas City die Stelle eines Bankkassiers einnimmt, eilte an das Krankenbett seiner lieben Mutter. Beide freuten sich des Wiedersehens. Es schien auch als ob nun eine Wendung zum bessern eintrat, worauf Hermann dann den Tag darauf, nach herzlichem Abschiede, wieder auf seinen verantwortungsvollen Posten ging. Aber leider kam in derselben Nacht ein Rückfall, welcher in der darauffolgenden Nacht dem teuern Leben ein Ende machte. Ach, da war des Weinens und Trauerns viel. — Zu schnell war dem alten Onkel die Gattin, und viel zu schnell war den lieben Kindern die liebe Mutter gestorben. — Hermann, der auf Besserung gehofft hatte, erhielt nur das inhaltschwere Telegram: „Mutter gestorben." Und was diese paar Worte für ein Kindesherz bedeuten, das kann doch wohl nur der recht fassen, der es erfahren. — Wo ist ein Schmerz wie mein Schmerz hieß es auch hier nun. — Aber Gottlob wir dürfen nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben, denn über Sarg und Grab hinaus schaut der Glaube in „Ein beff'res schönres Vaterland, dort ist mein Teil in ewiglichten Räumen, hier hab ich keinen festen Stand."

Das Lieblingslied der lieben Verstorbenen: „Auf dieser Erde, im Pilgerland, u. s. w., welches sie sich oft hatte am Krankenbett vorsingen lassen, wurde auch am Sarge gesungen. Der alte, liebe Onkel Leonhard Sudermann sprach im Hause Worte des Trostes und der Ermahnung. In der Kirche sprach Aelt. J. Toews und Pred. Dav. Goerz zu einer großen teilnehmenden Versammlung.

Ein Freund.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 11. Januar 1898. Werte Rundschau! Schon wieder sind wir etliche Tage im neuen Jahre ohne der unermüdlichen Rundschau einen guten Neujahrswunsch von hier mit auf den Weg gegeben zu haben. Was das alte Jahr uns gebracht wissen wir, aber was uns das neue bringt ist uns noch verborgen.

Der Gesundheitszustand ist hier gegenwärtig nicht aufs beste. Den 22. v. J. starb bei Blumenort die alte Witwe Kornelius Friesen, geborene Rempel, im Alter von über 78 Jahren. Friesens wohnten in Rußland, in Hirschau, auch in Elisabeththal, allwo er Schullehrer war. Von da zogen sie nach Markusland; von da nach Bersenka in Annenfeld, und von da hierher. Eine Woche früher starb hier bei P. R. Dücken ein Söhnlein von ein und ein halb Jahr. Den 2. Dez. bestiegen die beiden Prediger, H. Fast und G. Fast von Minnesota in Otterburen den Zug und fuhren ihrer Heimat zu, nachdem sie hier eine Zeit lang Gottes Wort reichlich austeilten. Die Zeit wird noch manchem in Erinnerung bleiben, überhaupt denen es so geht, wie ein Dichter besagt:

„Ihr sel'gen Stunden,
Ihr bleibt mir ewig groß,
Da Jesu Wunden
Mich von dem Jammer los
Und frei vom Dienst der Sünden machten
Und aus dem Tode ins Leben brachten.

Auch war im November der berühmte Evangelist D. L. Moody hier in Manitoba auf Besuch. Ich hatte Gelegenheit ihn in Winnipeg zu sehen, als er

eine Ansprache hielt zu etwa 3,500 Personen. Noch nie zuvor sahe ich in einem Hause solch große Versammlung. Er selbst stand auf einer Plattform, allwo auch noch ein geübter großer Sängerchor und andere Geistlichen waren. Ja, wenn man eine solche Menschenmenge sieht, dann kommt einem unwillkürlich ein tiefer Gedanke vom jüngsten Gericht ein, wann der ganze Kreis des Erdbodens wird vor Gericht stehen.

Der Winter kann bis dahero noch ein barmherziger genannt werden. Es friert denn mal so etwas hart los, wenn der Wind nördlich kommt, doch nur selten an zwanzig Graden und oft dreht sich der Wind dann nach dem Süden, dann anfangs däucht's uns wirklich, ob es im südlichen Texas noch viel kälter ist als hier, jedoch wenn dann erst die Kälte aus dem Süden alle zurückgejagt ist, werden wir doch eines bessern belehrt, dann kommt doch freundliche, milde Witterung von dort. Bis zum Tauwetter kommt es hier bei dieser Zeit nicht, und Schnee ist nur so gut genug zu einer guten Schlittenbahn. Da auch die Futtergetreidepreise hier zur Zeit ziemlich hoch sind; Hafer 35 Cents und Gerste 50 Cents per Buschel, so hört man hier im Norden jetzt auch von Kornpreisen sprechen; es wird gesagt, daß das Korn an der Bahn für 42 Cts. per Buschel zu kaufen ist. In Winnipeg preist die Tonne Kornschrot 18 Dollars.

Mit dem Wunsche, daß die Rundschau sich auch in diesem Jahre bewähren und verbreiten möchte, schließt auch dieser geringe Bericht.

Heinrich Kornelsen.

Morris, 12. Januar 1898. — Einen angenehmen Winter haben wir bis jetzt gehabt. Zu wenig Schnee für eine gute Schlittenbahn, und doch wird meistens auf Schlitten gefahren, weil es bequemer ist als auf dem Wagen. Der Frost ist auch nicht stark, und an einigen Tagen ist es wenig mehr als Temperatur. Ein Jahr, müssen wir sagen, ist nun wieder von unserm Leben dahin, und auch das neue nimmt täglich ab. Da kommt mir der Dichter in den Sinn: „Was mein Herz erfreut, ist das sel'ge heut. O, wer sagt's, wie kostbar ist die Gnadenzeit.“

Da die Gnadenzeit so teuer und wert ist, so sollten wir immer so denken, wie jener Schreiber: „Diesseit des Grabes handle gut, so wirst du jenseit desselben glücklich sein.“ Wie oft aber haben wir's verfehlt! Wie oft ist uns ein Wort entfallen, das nicht taugt. Solche Dinge stimmen einen traurig. Aber die Gnade ist viel mächtiger und vertreibt die Dunkelheit und erleuchtet den so oft umnachteten Geist wieder, daß Licht und Dunkelheit stets im Wechsel stehen. Wann wird's auf ewig in unserer Seele helle werden? Wenn diese unsere morsche Leibeshütte zerbrochen sein wird und wir mit der Unsterblichkeit bekleidet sein werden. Dahin steht unser Verlangen; dorthin ist unser Sehnen.

Von Krankheiten sind wir an diesem Orte im vorigen Jahr nicht sehr heimgesucht worden, und Todesfälle sind nur wenig zu verzeichnen, besonders Erwachsene sind keine gestorben, d. h., unter uns Mennoniten, deren hier zwei Dörfer sind.

Die Ernte war zwar nur mittelmäßig aber der gute Preis für Getreide machte das Fehlende vollständig gut, und so blickt ein jeder in Bezug auf natürliches Fortkommen mutig in die Zukunft.

Gruß an die Leser. Kor.

An die Frauen!

Eine Bekanntmachung des Tierschutzvereins in Karlsruhe.

Die Verminderung der Vogelwelt tritt so augenscheinlich zu Tage, daß es die höchste Zeit ist, ihr Halt zu gebieten.

Gehen wir der Ursache dieser betrübenden Erscheinung nach, so begegnet uns zunächst und als eine Hauptursache der Vernichtung der Vogelwelt die Mode, Frauenhüte mit Vogelleichen und Vogelfedern aufzuputzen. Millionen, ja Milliarden der schönsten, farbenprächtigsten Vögel des Südens sind schon getötet worden und sollen, wenn es den Modeberichten nachgeht, noch getötet werden, um der Eitelkeit, der Geschmacksverirrung der Frauen zu dienen. Wird aber hierin nicht ernstlich bald Wandel geschaffen, so steht in wenigen Jahren die Ausrottung auch unserer eigenen Vögel bevor und damit werden der Landwirtschaft unabsehbare Verluste beigebracht. Ueberall, wo glänzend gefiederte Vogelarten vorkommen, nimmt man die Folgen des Vernichtungskampfes wahr. Die wunderbar schönen Vogelarten, die Perlen der Natur in West- und Ostindien, im südlichen Amerika, an der Nordküste Afrikas etc., sie sind ausgerottet oder dem Verschwinden nahe. In Florida ist der Reiherbestand vernichtet, ebenso die Seeadler. Seine Rückfedern lieferten die „Aigrette“; die weiße Feder ist sein Hochzeitschmuck und muß deshalb während der Brutzeit gewonnen werden, wodurch auch das folgende Geschlecht zum Opfer fällt.

Sind die Jungen ausgenommen, so ist es leicht, die Eltern, welche jene nicht verlassen wollen, zu fangen. Jede Aigrettenfeder, so klein sie ist, bedeutet den grausamen Tod von mehr als einem Vogel, bedeutet ein Nest voll schreiender Jungen, jammernd nach Futter, das nie kommt, — bis der Hungertod das Geschrei verstummen läßt.

In Marokko traf man noch vor zehn Jahren Tausende der schönen goldhaubigen Kakadus; heute weiß der Kabylenjunge, der einen solchen Vogel sieht, nicht mehr, was das ist.

In dem Departement der Rhonemündung sind Maschinen längs der Küste aufgestellt, welche, aus Drähten gebildet, mit elektrischen Batterien in Verbindung stehen. Wenn die Schwalben, aus Afrika kommend, sich, vom Fluge über die See ermüdet, auf den Drähten niederlassen, so stürzen sie tot zu Boden. Die Leichen werden nach Paris an die Putzmacherinnen versandt.

Ebenso werden die Schwalben in Italien nach Hunderttausenden gefangen und bald werden diese zutraulichen nützlichen Vögel ganz verschwunden sein.

Wie außereuropäische Staaten über diese Modesucht denken und schreiben, giebt am besten eine Zeitung aus Tokio (Japan) Zeugnis, welche u. a. sagt:

„Es ist nicht genug, daß sich die ‚Europäerinnen‘ in Stahl und Fischbein einschnüren — — sondern sie verlangen zu ihrem Schmucke auch noch unsere schönen und nützlichen Vögel. Wenn sie sich aber mit diesen putzen, so ist das nicht allein ein schweres Unrecht gegen unsern Landbau, sondern auch geradezu ein Hohn gegen ihre europäische Zivilisation.“ Gewiß eine harte, aber zutreffende und wohlverdiente Beurteilung der Mode.

Aus Bozen wird unterm 6. November l. J. geschrieben: Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung Bozens, darunter auch die Frauenwelt, demonstrierte heute auf dem Marktplatze gegen den Vogelmassenmord und den Verkauf getöteter Singvögel durch welsche Händler.

Seit einigen Jahren und besonders in neuester Zeit, (und dies ist ein sehr bemerkenswertes Anzeichen, ja der deutlichste Beweis dafür, daß die farbenprächtigsten Vögel des Südens so weit im Stadium der Vernichtung angelangt sind, daß sie nicht mehr ausreichen, die Mode zu befriedigen), müssen auch unsere Finken, Lerchen, Stieglitze und Meisen der unsinnigen Mode zum Opfer fallen. So hat unlängst eine Pariser Firma 20,000 Stieglitze und andere unserer schön gefärbten Singvögel in Auftrag gegeben.

Daß dieser Massenmord auf die Existenz der Landwirtschaft in nachteiliger, ja kaum mehr gut zu machender Weise einwirken muß, war vorauszusehen. Bereits veröden in den südlichen Ländern Europas die Wälder in erschreckender Weise und nicht minder ist die Obstbaumzucht und der Gemüsebau in Gefahr; denn gegen die Ueberzahl der schädlichen Insekten giebt es kein Mittel, wenn die kleinen Vögel fehlen. Und kein Land der Welt ist vor diesem Verheerungskriege sicher.

Mitschuldig an diesem barbarischen Treiben, das eigentlich dem Geschmack des Indianers entspricht, ist jeder Käufer der meist zu Tode gemarterten Tierchen.

Es ist und bleibt eine Versündigung an der Natur, diese Vernichtung ihrer schönsten Gebilde zur Befriedigung thörichter Eitelkeit; es ist aber auch eine Versündigung an dem, was dem Menschen und besonders dem Weibe das Heiligste sein sollte: das Mitleid, das Erbarmen.

Vereinzelt haben diese Worte weitsehender Männer Gehör gefunden. So haben die Frauen in Römhild (Meiningen) beschlossen, den Kampf gegen die Mode aufzunehmen; sie haben sich verpflichtet, fernerhin keinen Vogelputz auf ihren Hüten zu dulden.

In Landsberg a. W. erklärten in einer starkbesuchten Versammlung die anwesenden zahlreichen Frauen, gegen die Mode mit aller Entschiedenheit Front zu machen und verpflichteten sich durch Unterschrift, keinen solchen Hutschmuck zu tragen und auch in weiteren Bekanntenkreisen in diesem Sinne zu wirken.

In Edenkoben (Pfalz) haben sich in gleichem Sinne die Frauen verpflichtet.

Der Bund der Vogelfreunde hat in dieser Richtung gleichfalls Erfolge zu verzeichnen.

Angesichts der unermeßlichen Gefahren für die Landwirtschaft richten wir an alle edeldenkenden Frauen den dringenden Mahnruf, dem schönen Zuge der Frauen von Römhild, Landsberg, Edenkoben etc. nachzufolgen und abzulassen von dem Modetand, der mit dem Blute und Leben von Millionen von dem alliebenden Gotte geschaffenen Wesen erkauft ist und damit zu bethätigen, daß die Frauen wirklich dort an der Spitze stehen, wo es gilt, Tugenden des Herzens zur Geltung zu bringen.

Karlsruhe, Nov. 1897.

Kaeflein,
zweiter Vorstand des Tierschutzvereins.

(B.-B.

Friede auf Erden.

Schluß.

Aber selbst nicht jeder Deutsche dringt in den Geist seiner Muttersprache ein, die ja den kernigen, klaren, biederen Charakter wiederspiegelt, der von Alters her gerade unseres deutschen Volkes Gepräge war.

Häufig ist es geistige Faulheit, daß viele ihre Unwissenheit mit leeren Phrasen bemänteln.

Anstatt z. B. die Geschichte der Völkergruppen zu studiren, Thatsachen zu vergleichen, die verschiedenen Darstellungsweisen mit den Forschern anderer Länder zu erwägen und zu berichtigen, wählen sie die häßlichsten Ausdrücke unserer Sprache: „erlogen, wortbrüchig, heimtückisch, habgierig“, um den Nachbar aus dem Hinterhalt damit zu bewerfen, ohne sich die Mühe zu geben, zu ermitteln, ob ihre Beschuldigung zutrifft. Niemand wird verneinen, daß die Geschichte unleugbar zeigt, wie eine Nation mehr denn die andere in frevelndem Uebermut störend in den Weltfrieden eingriff. Aber vielleicht muß man eingestehen, daß gerade diese selbe dem Rade des Fortschritts einen Anstoß gab, es rollte über den Abgrund, der die alte und neue Zeit trennte, vorwärts, auf einen sichern Weg, dessen Vorteile auch uns zu Gute kommen.

Ohne der Geschichte untreu zu werden, läßt sich dem jungen Schüler veranschaulichen, daß weder ein Individium noch eine Nation vollkommen ist.

Wie häufig wurden nicht Völker durch einen ehrgeizigen Führer, dem sie blindlings folgten, von ihrer Höhe in Erniedrigung und Verderben gestürzt. Dürfen wie deshalb ein Sweeping judgement fällen? Noch größeres Unrecht ist es, ja frevelhaft, den jungen Gemütern in den Unterhaltungsschriften Haß und Abscheu gegen andere Völker wie verzuckertes Gift einzuflößen.

Wer eine wahre Herzensbildung und eine sittliche Erziehung genoß und sich aneignete, der darf getrost unter Fremde gehen und gewiß sein, daß er in Manieren und Ausdrücken keinem gebildeten Menschen eines anderen Landes Anstoß geben wird.

Es scheint mir der schönste und schlagendste Beweis eines echten Patriotismus die Saiten des Geistes und Gemütes in uns selbst zu entwickeln, zu pflegen und zu üben, die wir Fremde in unserem Vaterlande zu finden wünschen, Pflichttreue, Ausdauer in jedem edlen Streben, Duldsamkeit gegen anders Denkende, Anerkennung des Besseren und Nachahmungswerten, ob wir es auch in ungewohnter Form und in fremdem Land antreffen mögen.

Mehr denn 1800 Jahre sind verflossen, seit diese Lehren der Menschheit in einfachster Form nahe gebracht wurden: „Und wie Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen: also thut ihnen gleich auch Ihr.“

„Richtet nicht, so werdet Ihr nicht gerichtet, Verdammet nicht, so werdet Ihr nicht verdammet, Vergebet, so wird Euch vergeben.“

Noch immer werden diese Aussprüche in der Bibel gedruckt, noch immer lernen wir sie als Kinder auswendig. (Es scheint aber nicht parcoeur, nicht by heart), warum wäre es sonst nötig, denselben Ideen auf künstlichem Wege Eingang zu verschaffen?

Wir bilden Vereine, schreiben Devisen auf unsere Fahnen, die doch nur aus einem jener Kernsprüche heraus wuchsen, denn es giebt keine klarere Wahrheit als die des Christentums, das wir, so scheint es, noch immer nicht ganz begriffen haben.

Selbst den Kindern werden die einfach menschlichen Tugenden künstlich eingeimpft.

Man gruppiert sie in Gesellschaften, schmückt sie mit Abzeichen, damit sie sich daran erinnern, höflich gegen Aeltere und verträglich mit ihres Gleichen zu sein.

So geht es in gesteigerter Scala aufwärts.

Gelehrte erdenken Gesetze und Klauseln, Kaufleute schlagen Handelsverträge vor, ja die Völker suchen sich gegenseitig durch die stets zunehmende Stärke ihrer Rüstungen, durch die Befestigung ihrer Mauern in Respekt und in Schach zu halten, um dem Kainsgelüste zu steuern, das wie der Wurm, der nicht stirbt und wie das Feuer, das nicht erlischt, fortwährend in ihrem Innern wühlt und den verborgenen Leidenschaften keine Ruhe gönnt, die Begierde nach Besitz, nach Genuß, nach Wohlleben und Ansehen. Kurz, die Selbstsucht in verschiedener Gestalt hat sich der Herrschaft auf Erden bemächtigt, sie treibt die einzelnen Menschen wie die Nationen zu allen bösen und herzlosen Handlungen, sie drängt die Stände erbittert gegen einander und nährt den Groll der Völker.

Liegt nicht ein giftiges Armutszeugnis in diesen Bemühungen zu bessern, das wir uns nicht eingestehen wollen!

Wohl sind wir in Wissen und Kunst vorgeschritten, doch auf Kosten der Herzensbildung und des Gemütslebens.

Fast schämt man sich eines solchen Bekenntnisses, man fürchtet für einen unwissenden Menschen und einen simplen Geist zu gelten.

In diesem Haschen nach Ersatz für das Verlorene büßten wir unsere ruhige Urteilskraft ein, wir sehen nur die Oberfläche der Dinge, ahmen in Kunst und Wissenschaft auch nur diese bei anderen Völkern nach.

Denn die Leichtfertigkeit drängt sich überall in Farben, Tönen und Worten in den Vordergrund.

Schöpften wir dann mit heimlichem Genuß den Schaum von diesen Erzeugnissen, so verunglimpfen wir wohl gar jene Nation, um selbst besser zu erscheinen, von der wir das Schlechteste was sie produzierte heraussuchten und bekannt machten. Aber anstatt jener zu schaden, legen wir ein Zeugnis unseres eigenen üblen Geschmackes in den Augen aller Unparteiischen ab.

So wenig wie es uns gefällt, wenn man einen Splitter in unserem Auge zu Balken vergrößert, ebensowenig erwerben wir uns die Freundschaft einer anderen Nation, an der wir nur immer Schwächen sehen und bemäkeln.

Es ist mit dem Einzelner, wie mit den Völkern. Wer sich nicht sicher in seinem Hause fühlt, wer sich eines Unrechtes bewußt ist, wer unzufrieden und neidisch ist, der sieht den Nachbar mit scheelen Blicken an und findet stets etwas zu tadeln. Der, im Gegensatz, welcher dankbar Gesundheit, Talente und Besitz hinnimmt, auch in beschränkten Kreisen glücklich und zufrieden ist, gönnt seinem Nachbar selbst ein besseres Loos und sieht in dessen höherer Begabung ein Vorbild, der Nachahmung wert. Darum „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten.“

Möchte doch die heranwachsende Generation ihren Ehrgeiz darin suchen, sich die edelsten und besten Eigenschaften ihres speziellen Vaterlandes anzueignen, dann würde auch sie schon helfen ein gutes Einvernehmen der Völker anzubahnen.

Denn in erster Linie ist es Erkenntnis des Fremden und daraus entstehender unmotivierter Dünkel, der uns verblendet und uns hindert, ungewohnte und unbekannte Dinge im rechten Lichte zu sehen.

Schreibt eine Dame an mich: „Wir haben seit einigen Monaten einen jungen Franzosen in Pension, wir mochten erst gar nicht daran gehen, ihn in unserem Hause aufzunehmen. Aber er ist ein so feiner, wohlerzogener, junger Mann, dem es in kurzer Zeit gelungen ist, meine Vorurteile zu besiegen, man muß ihn lieb haben.“

Also sich kennen lernen, um die liebenswerten Seiten herauszufinden. Jede Völkergruppe bietet uns dazu Gelegenheit, denn das Individium steht über der Nation. Erst Mensch dann Staatsbürger.

Wohl könnte man sich ein Zusammenleben Angehöriger verschiedener Länder denken, die sich in geselliger Gemeindschaft förderten und nützten, ohne irgend einer Nationalität den Vorrang einzuräumen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika liefern ein Beispiel.

Erziehungsanstalten und Schulen, welche, nachdem die Grundlage in den verschiedenen Geburtsländern gelegt, Knaben und Mädchen im internationalen Verkehr auf kurze Jahre vereinigten, würden uns die Pforten, ein gutes Einvernehmen der Völker anzubahnen, sicherer öffnen, als der Sprengstoff, der den Tunnel durch die Berge bohrt um den Handelsverkehr zu erleichtern. Im Umgang, durch Unterricht und Spiel würde gegenseitige Toleranz geübt werden,, nicht die Toleranz, welche, um Anstrengungen zu vermeiden, jedem geistigen Sichaufraffen aus dem Wege geht, sondern die, welche eigene Ansicht so hoch stellt und treu hält, daß sie auch die Ueberzeugung anderer achtet.

Nichts bringt näher als gemeinsame Interessen und Studien für das Praktische und Notwendige des Lebens, als der edle Wetteifer auf der Arena der Künste und Wissenschaften, als das wonnige Gefühl sich mit einem Gleichempfindenden für alles Schöne, Wahre und Gute zu begeistern.

„Denn die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.“

„Darum seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens.“

Marie Fischer, geb. Lette.

Die Antisemitenhetzen in Rumänien.

Aus Bukarest wird der Köln. Ztg. geschrieben:

Obgleich es zu keiner Wiederholung der Pöbelausschreitungen gekommen ist, befürchtet man doch in hiesigen diplomatischen Kreisen, daß die beschönigende Haltung, welche die Regierung den intellektuellen Urhebern der Antisemitenhetze gegenüber einnimmt, unangenehme Folgen nach sich ziehen könne. In diesen Kreisen hat man nämlich die Ueberzeugung gewonnen, daß die von dem Regierungsblatt Vointa Nationala gegebene und teilweise von dem Minister Pherekyde vertretene Darstellung, wonach die studentische Judenhetze und deren traurige Folgen auf israelitische Herausforderungen zurückzuführen seien, den Thatsachen nicht entspricht. Vielmehr mußte die Polizeibehörde von dem Umfang der für Sonntag vorbereitet gewesenen antisemitischen Bewegung schon lange vorher Kenntnis haben, hat aber trotzdem keine Vorkehrungen getroffen. Unter diesen Umständen haben die diplomatischen Vertreter des Auslandes, wie telegraphisch berichtet, für die betreffenden geschädigten Staatsangehörigen Ersatzansprüche bei der rumänischen Regierung angemeldet und begründet. Obgleich der Minister des Innern anläßlich einer vom Junimistenführer P. Carp im Senate eingebrachten Interpellation erklärt hat, daß die Regierung beim Parlament um die Ermächtigung zur Schadloshaltung der Opfer der jüngsten Pöbelausschreitungen einkommen werde, wird der oben erwähnte Beschluß des diplomatischen Corps dennoch zur Ausführung gelangen. Man sagt sich nämlich mit gutem Recht, daß die chauvinistischen Ausschweifungen der Nationalbewegung, die sich unter Führung eines vom politischen Streberdünkel befallenen Teiles der Studentenschaft erst gegen die Ungarn und dann gegen die Juden gerichtet haben, sich eines schönen Tages auch gegen die Fremden im Allgemeinen kehren könnten.

Was die gestrige eindrucksvolle Interpellation P. Carps im Senate anbelangt, so verwahrt sie sich zunächst dagegen, daß durch die Rede, mit welcher der Minister des Innern die Interpellation des Abgeordneten Marghiloman in der Kammer beantwortet hat, der Glaube erweckt werden könne, als ob die Studenten eine mit besondern Rechten ausgestattete politische Körperschaft seien. Redner gesteht zu, daß das vom Kriegsminister Berendey ausgearbeitete neue Armeegesetz die einheimischen Juden zu Einsprüchen veranlaßt habe. Wenn aber diese Beschwerden heftigen Widerspruch hervorgerufen hätten, so wäre es Pflicht der Regierung gewesen, voraussichtlichen Ruhestörungen vorzubeugen. Unter den jetzigen Verhältnissen sei eine noch weitere Ausartung der Bewegung zu befürchten, die einzig und allein die durch den neuen Armee-Gesetzentwurf herbeigeführte Wiederaufrollung der Judenfrage zum Ausgangspunkte habe. Redner schloß mit dem Hinweise darauf, daß in Rumänien 300,000 einheimische Juden lebten. Er gebe zu, daß sie das Land ausbeuteten. Aber trotzdem habe Rumänien doch jedenfalls ein größeres Interesse daran, aus diesen 300,000 Einwohnern, die keinen fremden Schutz genießen und keine fremden Unterthanen seien, den größtmöglichen Nutzen ziehen, als ihnen mit dem persönlichen Militärdienst die letzte Hoffnung auf eine allmähliche Annäherung an das rumänische Volkstum zu rauben und sie durch ein barbarisches Vorgehen zu haßerfüllten Gegnern des letztern zu machen.

Minister Pherekyde wiederholte die am Tag zuvor in der Kammer gegebene Erklärung, daß die Verantwortung für die Vorgänge von Sonntag weder auf die Studenten noch auf die Polizei falle, indem er hinzufügte, daß der Gesetzesplan des Kriegsministers, den Carp als den Ausgangspunkt der Judenbewegung bezeichnet habe, noch gar nicht im Ministerrat zur Sprache gebracht worden sei. P. Carp nimmt diese Mitteilung mit Befriedigung zur Kenntnis, indem er der Hoffnung Ausdruck giebt, daß die bereits in der Thronrede angekündigte Gesetzesvorlage, die eine so gefährliche Bewegung hervorgerufen, den Worten des Ministers gemäß wirklich eine bloße „Fiction“ bleiben werde.

(In Bukarest sind bekanntlich Excesse gegen die Juden begangen worden weil sie verlangen, daß sie wie andere Rumänien Militärdienste thun dürfen, und einen Gesetzentwurf zu diesem Zwecke unterstützen.)

— In einer Berliner Korrespondenz heißt es: „Die Versuche zur Einführung der Zuckerrübenkultur in den Ver. Staaten sind das Grabgeläute einer einst blühenden Industrie Deutschlands; der Verdienst ist jetzt schon bereits mächtig heruntergegangen; ein Arbeiter, der früher vier Mark pro Tag verdiente, muß jetzt zufrieden sein, wenn er nur zwei verdient.“ Trotzdem wird es hierzulande noch Leute genug geben, welche unserer Zuckerrüben-Industrie jede Aussicht absprechen, nur weil diese Leute von dieser Aussicht nichts wissen wollen.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., a second class matter.

26. Januar 1898.

— Am Mittwoch, den 19. d. M., fanden sich in Elkhart, Ind., die Vertreter des „Mennonite Aid Plan" zur zweijährigen Versammlung ein. Von andern Staaten waren zugegen: die Brüder D. Ewert von Mountain Lake, Minn.; Prediger J. Wipf und Paul Tschetter aus Süd Dakota; und die Brüder F. B. Wedel von Moundridge, Kansas, und Martens von Buhler, Kans. Aus der Umgegend von Elkhart waren zugegen: die Brüder Hartzler von Michigan, Kurtz von Topeka, Ind., Weldy von Wakarusa, Ind., J. Nußbaum von Middlebury, Ind., und mehrere Brüder aus der Stadt Elkhart, unter denen Br. J. F. Funk und der Hauptschriftführer Br. Wenger.

Es wurden viele notwendige und bedeutungsvolle Punkte in Erwägung gezogen und entledigt. Protokoll der Versammlung wird in einer folgenden Nummer der „Menn. Rundschau" erscheinen. Die auswärtigen Brüder besuchten auch unser Verlagshaus und hoffen wir, daß sie in ihren Vorstellungen von Elkhart und dem „Mennonite Publishing House" nicht zum Nachteil enttäuscht worden. Der liebe Gott begleite sie auf ihrem Heimwege und segne sie in der Heimat.

— In der Rundschau No. 2 dieses Jahres finden die Leser einen längeren Artikel von H. A. Wiens, Inman, Kansas, welcher die südlichen Gegenden von Texas, wo sich schon viele unserer Leute angesiedelt haben, nicht besonders lobt. Nun, wir wollen und können noch nicht ein eigenes Urteil abgeben; aber es sind uns verschiedene Briefe zugegangen, die sich fast entrüstet über solche Verachtung jenes Landes aussprechen, besonders weil die betreffende Person nur wenige Tage in Texas gewesen und daher nicht gut ein Urteil fällen könne. Besonders ging uns ein Zeugnis zu von einem Bruder Troyer, welcher 2½ Jahre dort gewohnt hat, und sich sehr günstig für die Gegend ausspricht. Er behauptet, daß ihn niemand überreden könne zurückzuziehen weder nach Kansas, Nebraska, Missouri noch irgend einem anderen Staate. Natürlich hat jedes Ding zwei Seiten, auch paßt sich Eines nicht für Alle; aber manche Leute übertreiben eine Sache auch. Wir veröffentlichen sehr gerne Korrespondenzen von dort, um auch beide Seiten zu beleuchten, aber wir möchten bitten immer bei der Wahrheit zu bleiben. Wenn die Leser dieses zu Gesichte bekommen, verweilt der Editor vielleicht gerade in Texas und kann später vielleicht aus Erfahrung urteilen ob Berichte übertrieben sind oder nicht.

— Auf der Rückseite der Rundschau finden die Leser eine Anzeige „Agenten verlangt" von Dr. J. E. Grebe & Co. Wir sind persönlich nicht mit der Firma bekannt, aber man spricht recht gut von ihr und es kostet nicht mehr als eine 2-Cents Marke, wenn man sich an sie wendet, um nähere Auskunft zu erhalten.

— Professor T. L. Haecker, Vorstand der milchwirtschaftlichen Abteilung der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Minnesota, hat einen Versuch angestellt, der einen wertvollen Beitrag zur Lösung einer wichtigen Frage liefert. Die Versuche haben dargethan, daß es unter allen Kuhrassen gute und schlechte Milcher giebt und daß der Unterschied zwischen guten Milchern verschiedener Rassen geringer ist, als zwischen guten und schlechten Milchern derselben Rasse. Sie haben ferner dargethan, daß, wo es sich um Milchertrag handelt, nur die besten Kühe das Futter bezahlt machen, während das Füttern schlechter Milchgeber geradezu mit Verlust verknüpft ist. Diese auf ein ziemlich umfangreiches Zahlenmaterial gestützten Versuchsergebnisse, welche von jenen anderer Versuche abweichen, haben jedenfalls den Milchviehbesitzern einen wertvollen Fingerzeig zur Erhöhung der Rentabilität der Kuhhaltung, sowie zur Anstellung von Versuchen in der eigenen Wirtschaft gegeben.

Privat-Korrespondenz.

Werte Rundschauleser! Da ich gerne Berichte aus allen Gegenden lese mache ich es mir zur Pflicht auch mal einen kleinen Bericht von hier einzusenden. Von hier ist zu berichten, daß die alte Witwe Cor. Friesen (geborene Rempel) letzte Woche aus dem Leben geschieden ist. Sie ist etwas über 78 Jahre alt geworden; sie wurde Dienstag den 28. Dezember begraben. Wir haben bis jetzt einen sehr milden Winter gehabt; gestern tauete es geradezu ein wenig. Der Gesundheitszustand ist hier in der Umgegend so ziemlich befriedigend. Klaas, Sohn des Abraham Penner von hier und Maria, Tochter des Peter Loewen von Neuanlage, reichten sich die Hand zum Bunde fürs Leben.

G. K. Giesbrecht,
Blumenort, Manitoba.

Weil ich schon an die Rundschau schreibe, so will ich ihr auch sogleich etliche Zeilen mit auf die Reise geben. Gesund sind wir Gott sei Dank alle, und haben die Weihnachten im Segen verleben dürfen. Nun, ihr lieben Geschwister in der alten Heimat, wie geht es Euch. Ich denke immer, wenn ich die Rundschau lese, ich werde einmal ein Aufsatz von Dir, Schwager Dückman, Rudnerweide, finden, aber habe noch nichts davon gesehen. Ich habe ein Brief an Euch geschickt, ist jetzt schon über ein Jahr, aber habe noch keine Antwort erhalten, und weiß nicht ob ihr meinen Brief bekommen oder nicht. Schreibt uns doch ein Brief oder einen langen Aufsatz für die Rundschau. Das Wetter ist hier noch immer schön warm. Wünsche Euch dort und uns ein gesegnetes Neues Jahr; der Herr möge uns segnen an Leib und Seele. Adresse ist: Isaak Wiebe,
Sycamore Springs, Butler Co.,
Kansas.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

—Ich möchte gerne durch die Rundschau erfahren, ob mein lieber Bruder Abraham Friesen noch am Leben ist, wohnhaft in Nikogol, Rußland. Die Kinder wollen ihre Photographie hinschicken. Sollte er noch am Leben sein, so möchten wir gerne Nachricht von ihm haben. Nebst Gruß

Margaretha Brandt,
Adresse:
Klaß Brandt,
Rosenort, P. O. Morris, Manitoba

— Mein werter Onkel Martin Goffen von Sagradofka, Gouvernement Cherson, erkundigt sich durch die Mennonitische Rundschau über unsern Aufenthalt.

Will hiermit dem lieben Onkel sagen wo wir unsere Heimat haben. Für meine Person bin ich noch ledig, bin in der Stadt Buhler, Reno County, Kansas, Nord Amerika. Und meine lieben Eltern Heinrich Warkentins wohnen anderwärts. Ihre Adresse ist: Degraff, Butler County, Kansas, Nord-Amerika. Wir melden unsere Gesundheit und wünschen dem lieben Onkel und Angehörigen viel Glück und Segen zum neu-angetretenen Jahre. Wir bitten um ein Lebenszeichen. Und dann soll unser Brief auf erhaltene Adresse Sie begrüßen. Mit Begrüßung verbleibe ich Ihre ergebene Nichte

Maria Warkentin.

— Da ich auch die Rundschau lese und immer wenn ich eine Nummer bekomme schaue ich sogleich, ob was zu finden ist von unserer Freundschaft; aber immer vergebens. Ich wage es, durch die liebe Rundschau anzufragen was die Freunde in Amerika machen, denn ich denke sie werden doch nicht alle gestorben sein. Als Onkel Bernhard Warkentin hier in Rußland war, gelobte er mir zu schreiben, aber so wie ich gehört habe, ist er bald gestorben; habe es aber nur durch Zufall gehört. Ich denke die Tante lebt noch und die Kinder auch. Bitte mir doch mal zu schreiben. Vom Onkel Peter Warkentin möchte ich auch gerne etwas hören; wenn er sich nicht mehr unter den Lebenden befindet dann könnte vielleicht ihr Sohn Peter schreiben. Auch Johann Warkentins, Heinrich Warkentins, Peter und Heinrich Thießens und Sommerfels bitte ich, an mich zu schreiben durch die Rundschau oder brieflich. So viel ich weiß, wohnen sie in Kansas. Wenn unsere Freundschaft die Rundschau nicht liest, so sind die Rundschauleser gebeten, welche in der Nähe wohnen, ihnen dies zu lesen zu geben. Ich frage auch an, wo meiner Frau ihr Onkel Bernhard Janzen ist, ob sie noch am Leben sind; wenn nicht, dann werden doch noch welche von den Kindern da sein; werden höflichst gebeten, von sich hören zu lassen. Meine Frau ist Justof Janzens Helena. Wir haben ihnen Briefe geschrieben und auch unsere Photographie gelegentlich geschickt, haben aber niemals gehört ob sie es erhalten haben oder nicht; bitte auch an uns zu schreiben. Alle werden gebeten ihre Adresse zu schicken. Wir in unserer Familie sind gesund nach unsrer Art; erst war meine Frau viel krank, aber jetzt ist sie so ziemlich gesund. Kinder haben wir 5 am Leben und 3 sind uns gestorben. Jetzt erwarte ich auch etwas zu hören von unserer Freundschaft. Will noch berichten, daß unsere Mutter auch noch am Leben ist, sie ist in Kleefeld. Unsere Adresse ist: Station Kurman, Kemelschi im Dorf Lustigstal an Johann Rogalsky. Grüßend

Johann Rogalsky.

— Schon manchen sehnsüchtigen Blick haben wir in die „Rundschau", welche durch alle Länder Nachrichten von einem Freunde zum andern, ja auch zwischen Geschwistern in sein trautes Heim trägt, gethan, in der Hoffnung, den Aufenthaltsort meiner geliebten Tante, David Penner, welche von Fürstenau aus der Molotschna nach Amerika zogen, und auch des lieben Schwagers, Heinrich Buller, dessen Frau, geb. Maria Lorenz, zu erspähen. Aber bis jetzt immer vergebens. Sollten sie schon alle gestorben sein? Gerne möchten wir mit Euch im Briefwechsel verkehren, darum bitten wir Euch innigst, doch ein Lebenszeichen von Euch geben zu wollen, oder wenn die liebe Tante das Zeitliche sollte gesegnet haben, so bitten wir doch deren Kinder, etwas von sich hören zu lassen, denn die Rundschau ist ja bekanntlich ein sicherer Bote. Wir wohnen in Sagradofka in der Kolonie Schönau, befinden uns samt den Kindern gottlob wohl und gesund. Sich der festen Hoffnung hingebend, nächstens von Euch durch Nachricht erfreut zu werden, verbleiben wir grüßend Eure Euch liebenden

Jakob und Margaretha Nickel,
Adresse:
Süd-Rußland,
Gouvernement und Kreis Cherson,
Orloffer Wollost, Kolonie Schönau.

— Werte Rundschau! Weil ich noch nie einen Bericht für die Rundschau geschrieben habe, so kam mir der Gedanke, Dir auch ein Lebenszeichen mit auf den Weg zu geben. Da ich in Rußland so viele Freunde habe und die Adressen nicht mehr weiß, so wende ich mich an die Rundschau, die ist ja ein guter Bote, geht durchs ganze Land und wird vielleicht auch dieser Bericht mehreren von meinen Freunden und Bekannten vor die Augen kommen.

In Rußland, Kolonie Alexandropol, da habe ich auch einen Onkel und eine Tante, meines Vaters Schwester und von diesen möchten wir auch einmal wieder ein Lebenszeichen haben. In Memrik habe ich auch einen Onkel und eine Tante auch meines Vaters Schwester, C. J. Klassen, die sind von Lichtfeld dahingezogen; die haben uns auch noch kein Lebenszeichen von ihnen gegeben und ich weiß auch ihre Adresse nicht; wenn sie nicht Leser der Rundschau sind, möchten vielleicht andere ihnen diesen Bericht zukommen lassen. Auch in Orenburg habe ich einen Onkel und Tante, meiner Mutter Schwester, Peter Dicken, auch einen Vetter, Abraham Löwen, habe ich da, dessen Vater auch in Amerika ist, und wohnt in Mountain Lake, Minnesota. Wir möchten auch gerne einmal von ihnen hören. Meine Eltern zogen von Fürstenau, Süd-Rußland, nach Amerika; ich war erst 11 Jahre alt als wir dort wegzogen, aber ich kann mich noch an vieles erinnern von der alten Heimat. Ihr meine lieben Schulbrüder in Fürstenau schreibt auch einmal.

Es ist hier dieses Jahr ein schöner Winter, fast kein Schnee und auch nicht sehr kalt. Es ist einige Tage auch schon bis vier Grad warm gewesen. Die Farmer sind hier sehr beschäftigt mit Brennholz fahren. Der Gesundheitszustand ist auch sehr befriedigend; es ist hier ein gesundes Klima. Grüßend euer Mitpilger

Franz F. Loewen,
Twin Valley, Minnesota.

Finanz-Bericht

der Home and Foreign Relief Commission, Elkhart, Ind.

Vom 22. NOV. — 22. DEC. 1897.

Amanda Beachy,	$ 1.00
Elias Ebersole,	4.00
C. F. Hostetler,	3.94
Mennonitischer Naehverein,	10.00
H. H. Rutt,	1.00
J. C. Klaassen,	2.00
Ungenannt,	1.00
A Friend, Hillsboro, Kans.	15.00
A Friend, Steinbach, Man.,	2.00
Friends in Bureau Co., Ill.,	2.50
Abraham Bitschy,	4.25
A Friend, Moundridge, Kans.,	10.00
Peter Funk,	10.00
Henry C. Janzen	2.00
"N." Mt. Lake, Minn.,	1.00
H. Pauls,	1.00
Mrs. Sallie Staybrook,	1.00
S. S. at Hershey's M. H.,	40.00
John Enders,	5.00
Elizabeth Garber,	.50
Mrs. Nancy Metzler,	.25
Mr. and Mrs. J. W. Smucker,	1.00
Elizabeth Miller,	5.00
Jacob Lemky,	16.00
C. H., Philadelphia, Pa.,	5.00
Total,	$144.44
Ausgaben.	
Postmarken und Protokollbuch	$1.00
Baar an Hand	$143.44

Dankbar bescheinigt
A. C. Kolb, Schatzm.

Chinesische Sprüchwörter.

Ein Bambusrohr macht noch kein Floß.

Sprich nicht auf der Straße, denn das Pflaster hat Ohren.

Die Dynastien wechseln, aber die Regierung bleibt.

Der Frühlingshimmel gleicht oft dem Gesicht der Schwiegermutter.

Das Leben eines Greises gleicht der vom Luftzuge hin und her bewegten Flamme einer Kerze.

So hoch ein Baum auch sein mag, so fallen seine Blätter doch immer zur Erde.

Um die Leiden Anderer zu kennen, muß man selbst gelitten haben.

Die Kleider müssen neu, die Menschen alt sein.

Das Gute, welches man zu dem Zwecke thut, daß es bekannt werde, ist kein Gutes.

Gute Nachbarn sind besser als ferne Verwandte.

Zehn Wächterinnen ersetzen noch keine Lampe.

Mit einem guten Gewissen kann man auch in der Dunkelheit wandeln.

Ein unvernünftiger Mann fürchtet sich vor seiner Frau, aber eine kluge Frau gehorcht ihrem Mann.

Nicht der Wein, sondern das Laster macht einen Menschen zum Trunkenbold.

Was die Vorgesetzten thun, wird von den Untergebenen gewöhnlich übertrieben.

Der Irrtum eines Augenblicks wird oft der Kummer eines ganzen Lebens.

Buntes Allerlei.

— Ueber 62,000 Frauen beschäftigen sich in den Ver. Staaten mit Obstzucht.

— Die zahlreichen Präriefeuer in Texas haben angeblich im vergangenen Herbst an die 13,000,000 Acker Weide vernichtet.

— Die Produktion von 65,000,000 Pfund Rübenzucker in Californien während des vergangenen Jahres berechtigt zu der Annahme, daß importierter Zucker binnen zehn Jahren in diesem Lande eine Seltenheit sein wird.

— In Colorado wird zur Zeit eine derartige Vermehrung von Wölfen konstatiert, daß dieselben eine ernste Gefahr für die Viehzüchtereien geworden sind. Außer ihnen richten in manchen Gegenden des Centennialstaates auch die Bären erklecklichen Schaden unter den Rindviehbeständen an.

— Wenn verfälschtes Mehl nach dem Ausland geschickt wird, geht unser Exportgeschäft in dieser Branche gerade so zu Grunde, wie unser Käse-Export. Es wäre unbegreiflich, wenn der Kongreß dies nicht einsieht. An Erfahrungen fehlt es sicherlich nicht. Unser Export von Fleisch hat durch Unreellität gelitten, ebenso unser Export von Butter und Käse, und so wird es auch mit dem Mehl gehen, wenn der Kongreß nicht die strengsten Maßregeln dagegen ergreift.

— Die Indianer auf der Sioux-Reservation in N. Dakota sind mit der Art und Weise, wie ihnen ihr Land abgenommen wurde, nicht zufrieden. Eine starke Delegation derselben will nach Washington reisen, um beim Indianer-Kommissär Beschwerde zu führen. Die Indianer sind der Ansicht, daß ihnen der Vertrag von 1868 ein bedeutendes, östlich vom Missouri gelegenes Landgebiet zugesprochen hat, welches bei der Abgrenzung der Reservation unberücksichtigt geblieben sei, mit anderen Worten, um welches man sie angeblich betrogen hat.

— Das kalte Wetter vom 1. und 2. Januar in Florida hat am Gemüse bedeutenden zeitweiligen Schaden angerichtet, der jedoch nicht von dauerndem Charakter ist. Orangenbäume werden in manchen Fällen ihren Blätterschmuck einbüßen, und solche, die an der Nordgrenze des Orangengürtels sehr dem Unwetter ausgesetzt sind, werden wohl einen Teil ihrer zarten Gewächse verlieren. Dem Umstande, daß der Saft noch unten in den Bäumen war, verdankt man es, daß die Bäume selbst im Stande waren, den Unbilden sogar schlimmeren Wetters Widerstand zu leisten. Nachrichten von dem Ananas-Distrikte an der östlichen Küste zeigen, daß der Schaden unbedeutend ist, der den Ananaspflanzen zugefügt wurde. Die Herbst-Tabak-Ernte wurde in allen Gegenden des Staates schlimm beschädigt. Die Blüten der Erdbeeren wurden getötet. Die frühzeitigen Erdbeeren in dem nördlichen Teile des Staates sind erfroren, und die Pflanzen selbst wurden im Wachstum volle sechs Wochen zurückgeworfen. Die zartesten Gartenerzeugnisse in allen Sektionen soweit südlich wie Tampa, die den Schutz, den Waldungen, Flüssen und See'n gewähren, vermißten, sind schlimm zugerichtet, allein solche ausgesetzte Gärten repräsentieren nicht mehr wie die Hälfte des Umfanges, wo Gartenerzeugnisse geschäftsmäßig hervorgebracht werden, da die Erfahrung den Eigentümern gelehrt hat, von welchem Werte es ist, gut geschützte Stellen für Gärten auszuwählen.

— Zwei neue Planeten sind gegen den Schluß des an solchen Entdeckungen verhältnismäßig armen vorigen Jahres aufgefunden worden. Wie die „Astronomischen Nachrichten" melden, bemerkte Villiger in München bei der Suche nach einem im Jahre 1894 entdeckten Planeten in einiger Entfernung von dem Himmelsorte, an dem sich jener finden sollte, einen Wandelstern, der in Helligkeit und Bewegung von jenem so sehr abwich, daß er als neu zu betrachten war. Der Stern besaß die Größe, 12,6 und wurde am 18. und 19. November beobachtet. Seither wurde er noch von Professor E. Millosewich an der Sternwarte des Collegio Romano gesehen; dieser Astronom stellte fest, daß es sich sicher um einen neuen Planeten handelte. Ferner wurde von dem Direktor der Sternwarte in Nizza telegraphiert, daß der bekannte Planetensucher Charlois am 23. November abends wiederum einen neuen Planeten zwölfter Größe entdeckt hätte. — Einen neuen veränderlichen Fixstern im Sternbilde des Adlers hat der Astronom Anderson an der Sternwarte zu Edinburg ermittelt, der sich in der Bonner Durchmusterung vom Jahre 1855 noch nicht erwähnt findet. Zum ersten Male wurde er Mitte September vorigen Jahres bemerkt und hatte damals etwa die Größe 9. Am 20. Oktober hatte sein Licht bereits merklich abgenommen bis zur Größe 9,3. Die Abnahme der Helligkeit ist seitdem weiter fortgeschritten und hatte am 21. November die Größenklasse 10 erreicht. Welchem Gesetze die Lichtschwankungen dieses Sternes folgen, kann erst nach längerer Beobachtung festgestellt werden.

— Zu den seltsamen Erscheinungen auf dem Meere gehört in neuerer Zeit eine Heultonne, die seit anderthalb Jahren den Atlantischen Ocean durchwandert und Tag und Nacht ihre Stimme ertönen läßt. Sie riß sich im Juni 1896 von ihren Ankern „Marthas Vineyard" an der amerikanischen Küste los und irrt seitdem ziellos umher, vorübersegelnde Schiffe bald durch ihre aus weiter Ferne geisterhaft erschallenden Töne erschreckend, bald mit schriller Stimme in unmittelbarer Nähe an ihnen vorübergleitend. Seit Antritt ihrer Wanderung hat die Boje bereits 5000 Seemeilen durchlaufen. Zuletzt wurde sie im November in Grad 24' nördlicher Breite und 74 Grad 13' westlicher Länge gesehen. Auf den ersten Blick erscheint es auffallend, daß eine solche Heultonne so lange im Meere umhertreiben kann, ohne aufgehoben zu werden. Wenn man freilich bedenkt, daß oft ganze Wracks jahrelang treiben, ohne aufgefunden und zerstört zu werden, so wird man auch die Wanderung der Heultonne begreiflich finden.

— Verhängnisvolle Neugier. Als neulich abends ein Expreßzug der West Shore-Bahn in Buffalo einfuhr, streckte John Hobart, einer der Passagiere, seinen Kopf zum Fenster hinaus, und derselbe wäre ihm dabei beinahe abgerissen worden. Hobart hatte mit seinem Bruder den Zug in Kingston, N. Y., bestiegen, um sich einmal Buffalo anzusehen. Er befand sich mit seinem Bruder in dem Rauchwaggon. In Ost-Buffalo bemerkte Hobart etwas, was ihn interessierte, und da er durch das Fenster nicht deutlich genug sehen konnte, so hob er dasselbe hoch und steckte den Kopf hinaus. Im selben Augenblick stieß er gegen einen Güterwaggon, der auf einem Nebengeleise stand, worauf er das Bewußtsein verlor und in dem Fenster mit Kopf und Armen nach außen hängen blieb. Dann wurde er von einem anderen Güterwaggon getroffen, wobei er schlimm verletzt wurde. Erst als sein Kopf gegen 3 oder 4 Waggons gestoßen war, wurde seinem Bruder die Situation klar, und er zog den Unglücklichen in die Car hinein. Die Seite derselben war über und über mit Blut bespritzt, Hobart lag bewußtlos auf seinem Sitze, während sein Bruder und andere Passagiere die Wunden auswuschen. Später kam er wieder zum Bewußtsein, doch konnte er sich bezüglich des Unfalls auf nichts besinnen.

Praktisches fürs Haus.

Aufgesprungene Lippen. Das beste Mittel ist Bestreichen derselben mit Coldcream früh und abends.

Schwarze abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt einen Theelöffel gutes Mandelöl mit 6 bis 9 Tropfen recht schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem Bogen Papier trocknen.

Das beste Silberputzmittel besteht in schwachem lauwarmem Seifenwasser, dem man pro Quart ca. 40 Tropfen Salmiakspiritus beimischt. Die Silbersachen werden in dieser Flüssigkeit abgewaschen, mit einer Nagelbürste kräftig abgebürstet und dann in reinem Wasser abgespült. Darauf werden sie mit einem weichen Leder trocken gerieben und der schönste Glanz ist wieder da.

Alaun ist ein vorzügliches Mittel gegen alles Ungeziefer. Sind Ratten und Mäuse in Kaninchen- oder anderen Stallungen oder sonstwo vorhanden, so gießt man eine siedend heiße Alaunlösung (auf 1 Quart Wasser ½ Pfund Alaun) in alle Risse und Spalten. Das Holz und selbst die Steine ziehen die Alaunlösung auf, und während das Wasser verdunstet, bleibt der Alaun in Crystallen zurück. Während nun der Genuß von Alaun dem Raubzeug schädlich ist, hat Alaun auf die Gesundheit der Menschen und Haustiere keinen nachteiligen Einfluß.

— Wärme und Bekleidung. — Die Wärme ist dem Menschen Bedürfnis, ohne dieselbe kann er nicht bestehen. Wärme ist Lebenskraft und erhöht alle Lebensfunctionen, daher fühlen wir uns im Sommer weit wohler als im Winter. Mangel an genügender Wärme macht krank, wohingegen Wärme in vielen Fällen genügt, um den Organismus wieder gesund zu machen. Gegen den Wechsel der Witterung und Kälte schützen wir uns durch Kleider und Betten. Nun ist es übrigens keineswegs gleichgültig, wie man sich kleidet, denn eine zu leichte Bekleidung sowohl als auch eine zu dicke Bekleidung können beide nachteilig wirken. Am besten thut man, wenn man sich von Jugend auf an möglichst einfach und leichte Bekleidung gewöhnt, sich hierbei aber stets von seinem eigenen Wärmebedürfnis leiten läßt.

Hier näher auf die Bekleidungsarten und Fragen einzugehen, verbietet mir der Raum, erwähnen will ich nur, daß in vorgerücktem Alter die Wolle wohl das beste und gesundeste Bekleidungsmaterial ist. Dasselbe gilt von den Betten. Niemals gewöhne man sich an viele und warme Betten, sondern man schlafe nur so warm bedeckt, als dies dem eigenen Gefühle entspricht.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 17. Jan. — Eine Depesche aus Gleiwitz in Schlesien enthält die Mitteilung von einem furchtbaren Unglück in einer Kohlengrube in Zaborze. In dem Kohlenbergwerk Königin Louise brach gestern Feuer aus, und von den fünfzehn Bergleuten, welche an die Oberfläche gebracht wurden, sind sieben gestorben. Es wird befürchtet, daß noch fünfundzwanzig Grubenleute, denen der Ausweg abgeschnitten war, umgekommen sind.

Berlin, 18. Jan. — Die Ausfuhren nach Amerika aus Norddeutschland zeigen während des letzten Vierteljahrs eine Abnahme von $3,231,813, hauptsächlich im Zucker.

Eine aus Kanton hier eingetroffene Depesche meldet, daß ein deutscher Missionar Namens Homeyer, der zur Namjung Station gehört, in der Nähe eines Ortes Namens Langthen beraubt und verwundet worden sei. Die Depesche sagt ferner, daß der chinesische Gouverneur auf Grund der Einmischung des deutschen Konsuls in Kanton telegraphisch Befehl gegeben habe, die nötigen Maßregeln in der Angelegenheit zu treffen.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 18. Jan. — Der böhmische Landtag war heute Abend der Schauplatz stürmischer Auftritte. Dr. Wolf erklärte bei seinem Erscheinen, daß ein deutscher Student auf der Straße angegriffen worden sei, worauf alle deutschen Mitglieder von ihren Sitzen aufsprangen und Genugthuung verlangten. Sie forderten den Statthalter Coudenhove auf, sein Amt niederzulegen, weil er unfähig sei, Böhmen zu regieren. Die Sitzung wurde aufgehoben, indem alle deutschen Abgeordneten nach dem Schauplatze des Angriffes eilten.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung sagte der Statthalter, daß ein czechischer Student, der einen deutschen Kommilitonen geschlagen habe, weil dieser die Farben eines deutschen Studentencorps getragen habe, verhaftet worden sei. Die Polizei habe in wirksamer Weise ihre Pflicht gethan, doch vermöge keine Polizei derartige Vorkommnisse zu verhindern. Die Czechen erhoben gegen diese Bemerkungen lauten Protest.

Rußland.

San Francisco, 18. Jan. — Laut den aus dem Orient eingetroffenen Postnachrichten hält Rußland an seiner aggressiven Politik in Korea fest. Die Ernennung eines neuen russischen Gesandten für Korea ist von der russischen Regierung vorteilhaft ausgebeutet worden. Zuerst wurde die Militärgewalt in die Hände genommen; dann kam das Finanzwesen von Korea an die Reihe und nun versucht Rußland, außer der Kohlenstation, die es bereits besitzt, noch einen anderen Hafen, gegenüber der Insel Fusan, zu erlangen. Ferner beabsichtigt Rußland, eine Halbinsel vor Wonsan in Besitz zu nehmen, wo es entweder eine Kolonie oder eine Kohlenstation errichten will.

Weiter heißt es, daß binnen Kurzem russische Zollbeamte angestellt werden sollen, und daß eine große russisch-koreanische Bank errichtet werden wird. Außerdem wird berichtet, daß der russische Gesandte an der russischen Grenze in verschiedenen Stellungen Koreaner benutzt, und daß die Eisenbahn in einem gewissen Teile von Korea contraktlich gemeinsam mit Rußland gebaut werden wird.

St. Petersburg, 18. Jan. — In Folge schlagender Wetter in einer der Gruben der Donatzaer Grubengesellschaft im Taganroger Distrikt am nördlichen Ufer des Asow'schen Meeres sind 40 Personen getötet und 18 verletzt worden.

St. Petersburg, 19. Januar. — Laut einer Depesche aus Charkow sind die Leichen von fünfzig Menschen, die in Folge schlagender Wetter in einer Grube der Donetzoer Gesellschaft im Bezirk Taganrog um's Leben gekommen sind, ans Tageslicht geschafft worden. Man befürchtet, daß noch mehr Leute umgekommen sind. Drei durch die Explosion Verletzte sind gestorben.

Moskau, 19. Januar. — Im Gouvernement Wladimir sind 10,000 Arbeiter an den Streik gegangen, weil sie mit den neuen von der Regierung erlassenen Regulationen für Fabriken unzufrieden waren.

Britisch Columbia.

Victoria, B. C. 20. Januar. — Der Kontreadmiral Pellisér in Esquimault hat von der Admiralität den Befehl erhalten, alle Schiffe seiner Flotte seefertig zu machen, so daß sie nach eingetroffenem Befehl binnen 48 Stunden nach China abgehen können.

Sofort nach dem Eintreffen dieses Befehles entwickelte sich an den Werften das regste Leben, und die Besatzungen der verschiedenen Schiffe waren emsig beschäftigt, Kohlen und Proviant einzunehmen.

Bald darauf traf für den Kreuzer Pheasant der Befehl ein, heute noch nach China abzugehen, und heute Abend schon wird sich derselbe weit im Stillen Ozean befinden. Später erhielt der „Imperieuse", das Flaggschiff der Station, den Befehl, sich seefertig zu machen und derselbe wird am Samstag in See gehen.

Indien.

Bombay, 20. Jan. — Während der letzten Woche sind 851 Menschen an der Beulenpest gestorben. Die Flucht der Einwohner dauert an und die Geschäfte stocken.

China.

Peking, den 17. Januar 1898. — Der französische und russische Gesandte haben gegen die Bedingungen, unter welchen Großbritannien Willens ist, China bei der Bezahlung der japanischen Kriegsschuld zu unterstützen, Protest eingelegt.

Tshang-Y-n-Wau ist zum Gouverneur der Provinz Shan-Tung ernannt worden.

Folgende Kabeldepesche vom Tsung Li Yamen in Peking ist heute in der chinesischen Gesandschaft eingetroffen: Die Streitfrage mit Deutschland ist beigelegt. Kiao Tschau wird verpachtet werden und ein die Bucht umgebender Gürtel, der sich etwa 100 Li (30 Meilen) erstreckt, soll die Grenze sein. Sämtliche deutsche Truppen, die sich außerhalb dieses Gürtels befinden, sollen zurückgezogen werden. Zwei der Uebelthäter, welche der Ermordung der Missionäre beschuldigt sind, werden mit dem Tode, die anderen mit Zuchthaus bestraft werden. In den Städten Tsi Ning, Tsao Tschau Fu und Tschu Yek dürfen Kirchen erbaut und in den sieben Plätzen in den Distrikten Tsao Hien und Shan Hien werden Wohnhäuser für die Missionäre errichtet werden, für welchen Zweck 225,000 Taels werden bewilligt werden. Dieser Betrag soll ferner als eine Entschädigung für die Ermordung der Missionäre betrachtet werden. Der Kaiser hat die obigen Bedingungen gutgeheißen.

Inland.

Washington, D. C., 16. Januar. — Der Chef des „Bureau of Animal Industry", Dr. D. E. Salmon, hat beim Minister Wilson einen Bericht über Experimente, welche zur Behandlung der Schweinecholera und zur Erlangung des Antitoxin-Serums an Schweinen vorgenommen worden waren, eingereicht.

Dieses Serum wird in derselben Weise hergestellt, wie das Antitoxin zur Behandlung der Diphtheritis. Man erlangte von Pferden und Kühen ein wünschenswertes Serum. Die Tiere wurden mit Schweinecholera-Lymphe von ganz geringer Quantität geimpft. Später wurde die angewandte Dosis vergrößert und zwar nach und nach in entsprechenden Zwischenräumen.

Das also gewonnene Serum schützt die Schweine nicht nur gegen die Cholera, es heilt sogar die Krankheit.

Nachdem das Serum zuerst im Laboratorium versucht worden war, wurde es während des letzten Herbstes in Page Co., Iowa, bei mehreren Schweineheerden im Ganzen auf 278 Schweine in Anwendung gebracht. Von 244 behandelten Schweinen krepierten 39, mithin wurden 82.8 Prozent gerettet. Von nicht behandelten Heerden, die man beobachtete, krepierten während desselben Zeitraums 85 Prozent. Dr. Salmon ist der Ansicht, daß mit noch besserem Serum, welches man durch die gewonnene im Stande sein werde, herzustellen, noch bessere Resultate zu erzielen seien.

Cincinnati, O., 17. Januar. — Laut einer Spezialdepesche aus Paducah, Ky., ist der sogenannte „Millionär-Tramp" James E. Berry heute an den Folgen eines vor drei Wochen erlittenen Falles gestorben. Berry besaß beträchtliches Eigentum, dessen Wert aber bei Weitem nicht an eine Million heranreichte. Bei seinem Tode wurden an seiner Person $500 in Baar gefunden.

Parsons, Kan., 17. Januar. — Alexander Hamlin, Sheriff von Miami County, welcher in letzter Woche mehrere Lokomotiven und Passagierwagen der Missouri-, Kansas- und Texas-Bahn beschlagnahmt und mit Ketten an das Geleise angeschlossen hatten, um ein Zahlungsurteil gegen die Bahngesellschaft zu erzwingen, wird unter der Anklage, die Beförderung der Post verzögert zu haben, von den Bundesbehörden verhaftet zu werden.

Minneapolis, Minn., 19. Januar. — Laut einer Spezialdepesche aus Victoria, British Columbia, ist daselbst heute Abend der Dampfer Corona von Juneau und Skaguay angekommen. Unter den Passagieren befinden sich 18 Männer und eine Frau aus Dawson City. Sie haben Goldstaub, Goldkörner und Wechsel, Alles in Allem im Werte von über eine halbe Million bei sich. Dies ist die reichste Gesellschaft, die bis jetzt aus dem Goldlande zurückgekehrt ist.

St. Louis, Mo., 21. Januar. — Laut einer Spezialdepesche aus Anna, Ill., ist John McGowan, ein junger Lehrer von Williamson Co., Ill., der in der „Cauble School" im nördlichen Teile von Alexander County unterrichtet hat an den Verletzungen gestorben, die ihm zwei seiner Schüler, Henry und Scott Jordan, 18 bezw. 20 Jahre alt, beigebracht hatten. Der Lehrer hatte es in seiner Schule zur Regel gemacht, daß die Schüler des Morgens beim Betreten des Schulzimmers einander begrüßen sollten. Die beiden Brüder Jordans kehrten sich nicht an die Vorschrift und wurden deshalb eines Tages vom Lehrer gezüchtigt. Um sich zu rächen, lauerten die Bengel dem Lehrer, als er sich nach der Kirche begab, auf und mißhandelten ihn dermaßen, daß der Aermste tötlich verletzt vom Platze getragen werden mußte. Sie wurden verhaftet und beigesteckt. Die Grandjury wird die rohen Strolche ohne Zweifel in Anklagestand versetzen. Die Erbitterung gegen das Brüderpaar ist so groß, daß schon von einem Lynchverfahren die Rede gewesen ist.

St. Paul, Minn., 20. Januar. — Eine Spezialdepesche aus Grand Forks, N. D., sagt: Ost-Grand Fork ist abermals von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden und die schönsten Wirtschaften in der Stadt, ein Getreidespeicher und der Zugang zur Brücke liegen in Trümmern. Das Feuer brach kurz vor 4 Uhr früh im Erdgeschoß von W. T. Franklins Wirtschaft im Ostende der Stadt aus und in zehn Minuten war das ganze Gebäude ein einziges Flammenmeer. Das Feuer verbreitete sich quer über die Straße unter dem östlichen Zugang zur Brücke nach Dolls und Russels Wirtschaft und nach dem Transfer-Speicher der M. & L. Elevator Company. Das Gebäude von Russell und Dolls Wirtschaft wurde nebst den Sperituosen im Werte von $4000 zerstört. W. T. Franklin hat allein an der Einrichtung seiner Wirtschaft $4000 bis $6000 verloren. Auch Dan. Sullivans Wirtschaft, die leganteste nördlich von Chicago, ist vollständig zerstört. Gebäude und Einrichtung hatten $30,000 gekostet. Das Gebäude der Dobmeier'schen Brauereigesellschaft, ferner der Road und Ilstrand und der O'Brien Block liegen ebenfalls in Asche.

Colorado Springs, Col, 20. Januar. — Ein heftiger Blizzard hat heute diesen Teil des Staates heimgesucht. Es ist sehr kalt hier und ein starker Wind weht den feinen Schnee zu großen Massen zusammen. Im Minendistrikt von Cripple Creek ist der Sturm sehr heftig und die Landstraßen sind nicht zu passieren.

Louisville, Ky., 20. Januar. — Der Ohio ist andauernd im Steigen begriffen und es wird in Folge dessen hier eine Ueberschwemmung befürchtet. Heute Morgen war der Wasserstand so hoch, daß nur noch drei Fuß an der Gefahrlinie fehlten. Um Mittag hatte die Entfernung um elf Zoll abgenommen. Das Wasser steht jetzt bis zu den Rinnsteineinfassungen an 4 und 5. Straße und die dort wohnenden Bürger haben bereits ihre Habseligkeiten zusammengepackt. Letzte Nacht stieg der Fluß um drei Fuß, doch hat der Regen jetzt aufgehört und heute Morgen war die Steigung nicht so groß. Heute Nachmittag betrug der Wasserstand am Schleusenamt 23 Fuß 2 Zoll. Nach Berichten, welche bei der „Evening Post" eingetroffen sind, hat der Regen, der letzte Nacht im ganzen Staate geherrscht hat, großen Schaden angerichtet. Thomas Croß, ein Reisender von North Vernon, Ind., ertrank, als er über einen angeschwollenen Fluß bei West Baden, Indiana, setzen wollte. Dasselbe Unglück passierte einem Sohne des Farmers Drury und einem farbigen Farmersknecht, als sie zu Pferde einen Zufluß des Cumberland Rivers in Jackson Co., Tenn., zu durchqueren versuchten. In Kentucky wurde eine Methodistenkirche unweit Falmouth durch den Sturm ihres Daches beraubt, und Scheunen und Farmhäuser in Garrard, Grayson, Henderson, Union und Hickman Counties wurden beschädigt. Der Licking-, Big Sandy-, Cumberland-, Green-Fluß und alle ihre Nebenflüsse sind angeschwollen und die Mehrzahl derselben ist über ihre Ufer getreten.

English, Ind., 20. Januar. — In Folge des heftigen Regenwetters während der letzten achtzehn Stunden ist der Fluß English über seine Ufer getreten. Drei von den fünf Brücken über den Little Blue River sind weggeschwemmt worden und über fünfzig Personen, die sich von den Brücken aus die Ueberschwemmung ansahen, stürzten in das Wasser; sie wurden sämtlich gerettet, aber Daniel Lambdin wurde eine halbe Meile stromabwärts getrieben, ehe er herausgefischt werden konnte.

Es sind mehrere Pferde und auch einige Stück Rindvieh in den Fluten umgekommen, aber ein Verlust an Menschenleben ist noch nicht berichtet worden.

Die Straßen sind überschwemmt und hunderte von Personen befinden sich in Geschäftshäusern, ohne im Stande zu sein, nach Hause zu kommen.

Es regnet immer noch und die Lage wird von Stunde zu Stunde drohender. Der bis jetzt angerichtete Schaden beläuft sich bereits auf $10,000.

Youngstown, O., 20. Januar. — Das „ungeladene Gewehr" hat schon wieder ein Menschenleben gekostet. Der Schießbold ist der achtzehnjährige Roy Lee und sein Opfer Robert E. Hazlett. Lee half Hazlett beim Umziehen und wurde aufgefordert, ein Gewehr zu holen und Ratten zu schießen. Als er bald darauf mit einer Büchse die Treppe herunter kam, trat Lee auf Hazlett zu und sagte scherzweise: „Halt die Hände hoch oder ich erschieße Dich." In demselben Augenblicke ging aber auch das Gewehr los und durch das Herz getroffen stürzte Hazlett nieder.

Lee sagt, daß der Drücker des Gewehres an einem Knopf seines Rockes hängen blieb, und daß er nicht wußte, daß das Gewehr geladen war.

Er steht jetzt unter der Anklage des Totschlages.

Marktbericht.

21. Januar 1898.

Chicago, Ill.

Weizen	87 —1¼
Mais	27—28⅞
Hafer, No. 2	23 —23⅜

Viehmarkt.

Stiere	$4.80 —5.50
Kühe, Bullen 2c.	2.25 —4.25
Kälber	4.00 —6.75
Schweine	3.50 —3.77

Milwaukee, Wis.

Weizen	80½—91¾
Gerste No. 2	33 —39

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.25— 3.75
Kälber	4.75- 5.75
Bullen	2.50— 3.50
Milchkühe	20.00—35 00
Kühe	2.00— 3.50
Schweine	3.35 — 3.70
Schafe	3.00 — 4.00
Lämmer	4.50— 5 25

Minneapolis, Minn.

Weizen	89 —92½

Duluth, Minn.

Weizen	84 - 91½

St. Louis, Mo.

Weizen	92½ —94½
Mais, No. 2	25 —26⅝
Hafer, No. 2	23 —24½
Roggen, No. 2	44 —44½

Viehmarkt.

Stiere	$3.40 —5.25
Schweine	3.40—3.75

Kansas City, Mo.

Weizen	82 —92
Mais	24½ —25
Hafer, No. 2	24½ —24½

Viehmarkt.

Stiere	$3 50 5.00
Kühe	3 25—4.10
Schweine	3 03—3 60